

# ABENTEUER ARGENTINIEN, TEIL 4

*Es war letztens, in einer benachbarten Galaxis...  
nachdem jetzt alle Besucher weg sind und das neue Schuljahr vollends im Gange ist, bin ich  
nochmal richtig eingetaucht in das Leben hier und habe mir viel neue Beschäftigung gesucht.  
Jetzt bin ich nicht mehr nur Hausmeisterin, Feuerwehrfrau und Gärtnerin sondern auch  
Imkerin, Lehrerin, Näherin, Malerin, Erzieherin, Köchin, Forscherin und Bäuerin.  
Und bei all dem, trotzdem vor Allem immer Eins: Schülerin  
Und durch die Vielfalt meiner Arbeit gibt es auch jeden Tag ein neues Highlight:  
Gestern, zum Beispiel, habe ich dreihundert Liter Honig gewonnen, heute mit einem  
Indianerhäuptling Mate getrunken und morgen mache ich meinen eigenen  
Volkshochschulkurs auf....*

Da treten meine Urlaubserlebnisse ziemlich in den Schatten, deshalb hier nur die Highlights:



## **Iguazu: Wasserfälle**

Mit meinen Eltern und mit meinem Georg bin ich zu dem faszinierendsten Naturschauspiel Südamerikas gefahren, das zufällig nur drei Fahrstunden von Capioví entfernt liegt: Die Wasserfälle von Iguazu. Sie sind ziemlich groß und breit und tief und man braucht den halben Tag um drumherum zu laufen. Beziehungsweise um die Hälfte der Wasserfälle, die übrigens in einem Nationalpark liegen, denn die andere Hälfte liegt in Brasilien.

*Am Höllenschlund vereint. Hier stürzt das Wasser in einer Art geöffneten Felsröhre kilometerweit nach unten*



*Gigantisch: Um die Größe besser vor Augen zu führen: Die kleinen Punkte auf dem Felsen ziemlich in der Mitte sind Menschen*

## Bariloche: Bergtour

Okay, das war schon ein ziemliches Abenteuer. Ich bin im Ernst froh, dass ich es überlebt habe, daran hab ich zwischendurch nicht mehr wirklich geglaubt.



Ich hab nämlich mit dem Georg eine Reise in den südlicheren Teil Argentiniens unternommen. Wir sind mit dem Bus nach Bariloche, einer Stadt direkt an einem riesigen Andensee, gefahren um dort eine achttägige Bergtour zu machen. Diese ist aber um einiges anstrengender weil gefährlicher ausgefallen, als wir dachten, und dass dann mitten drin im Gebirge Georgs Bergschuhe auseinandergefallen sind, das hat die Sache auch nicht besser gemacht. Wir mussten dann, um zurück in die Zivilisation zu kommen, noch mal (Georg in Flipflops!!!) einen supersteilen Geröllgrat hinauf und wieder hinunter klettern. Ich fast gestorben: vor Angst und auch fast wegen nur einem falschen Schritt, den zum Glück keiner von uns gemacht hat.

Es war also eine recht aufregende Tour und trotz (oder wegen) allem sehr schön. Das Städtchen Bariloche selber hatte verwirrend viel Ähnlichkeit mit einem alpinen Ort, der in einem Freizeitpark aufgebaut wurde.

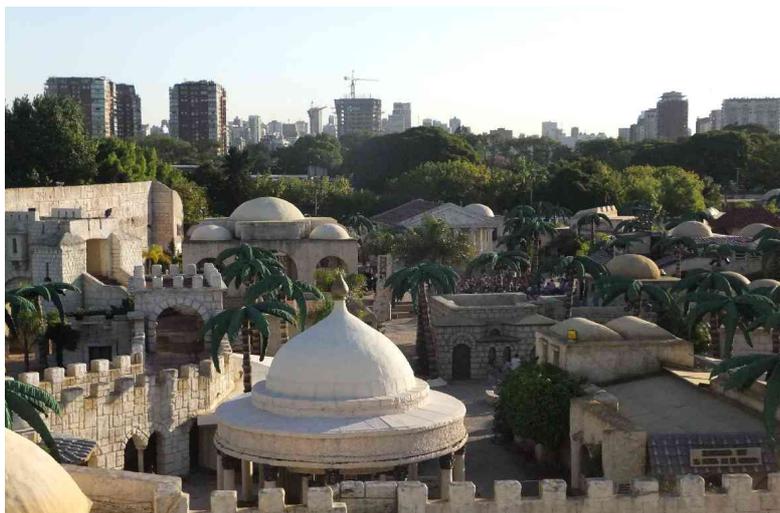


## Buenos Aires: Bibelpark

Gleich neben dem kleinen, innerstädtischen Flughafen von Buenos Aires gibt es einen Park. Einen Bibelpark. Ja wirklich: BIBEL, wie das Buch. Also eine Art Jesus-Freizeitpark. Dort ist es bunt und schwarzweiß gleichzeitig: Einerseits ist alles aus buntem Plastik, Plastikhäuser, Plastikpalmen, Plastikkamele und vor allem Plastikpersonen, die Szenen aus der Bibel darstellen und mit kräftigen Farben bemalt sind.



Andererseits schauen die Römer immer recht grimmig, mit gefletschten Zähnen, buschigen zusammengezogenen Augenbrauen, stechenden Blicken und alle möglichen anderen Figuren schauen heilig oder leidend.



In diesem Park hatte ich sehr gemischte Gefühle: Einerseits war es faszinierend durch diese Welt zu wandeln, die so liebevoll und detailreich aufgebaut worden ist. Andererseits wieder war es sehr befremdlich durch die in Plastik gegossene biblische Thematik, was in meinen Augen so gar nicht zusammenpassen wollte. Aber das befremdlichste war, dass diese Plastikwelt nahtlos überging in die religiöse Welt

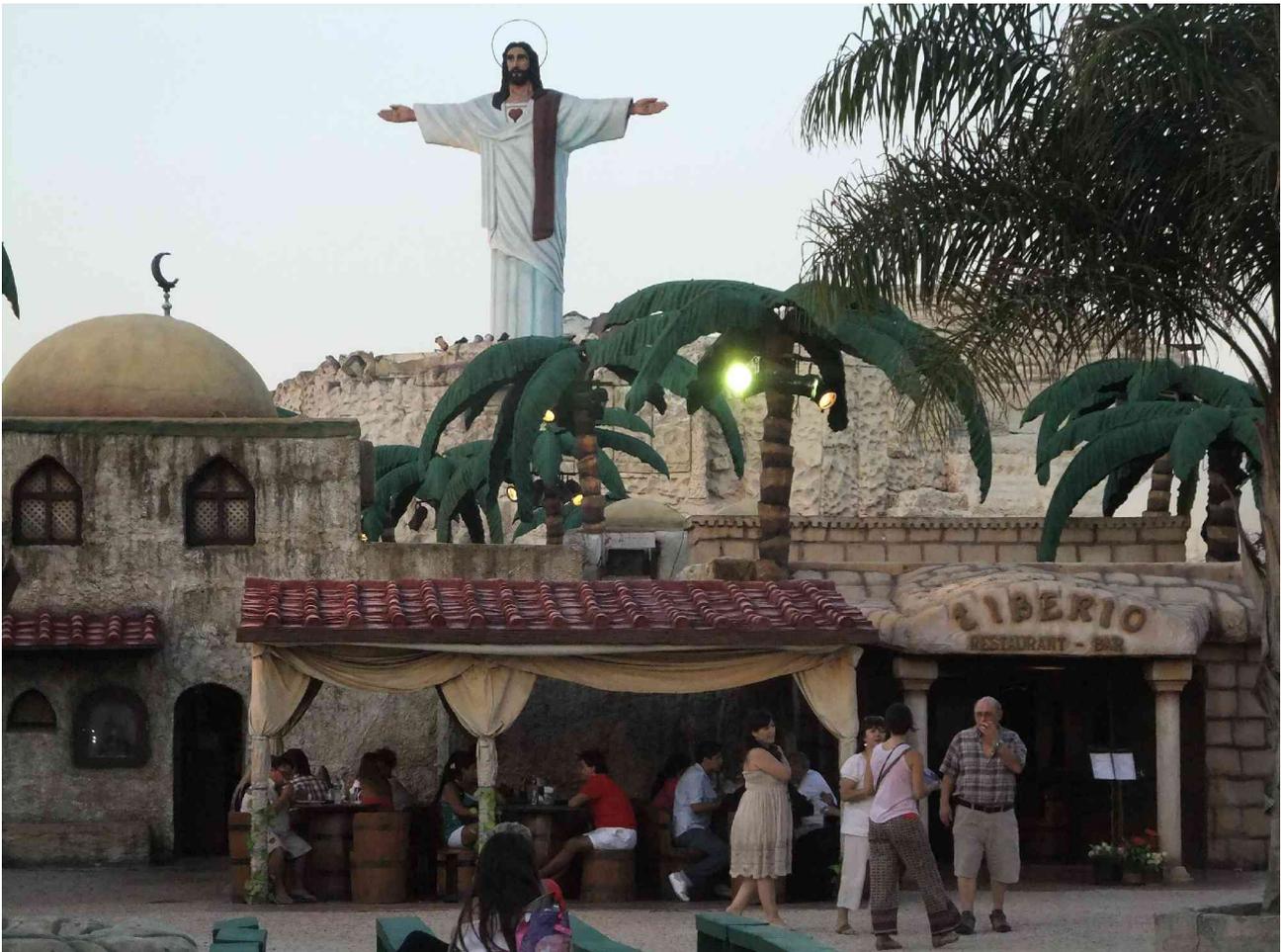


die ich kenne. So gab es zum Beispiel eine Kapelle auf dem Gelände, im gleichen Stil wie all die anderen Gebäude, nur wieder alles aus Plastik, bis hin zum Jesus am Kreuz und einer betenden Plastikbesucherin. Ich konnte dieses Gebäude dadurch nicht wirklich als einen religiösen Ort empfinden, aber es waren Leute darin die gebetet haben oder Kerzen angezündeten und sichtlich ergriffen waren, von der Welt in die sie da eingetaucht sind. Dass, das eine wirkliche Kapelle sein sollte hat mich um so mehr verwirrt, da wir

ja in jeder Kirche mitunter auch sehr bunte Figuren stehen haben, nur eben meist aus Holz. Eigentlich ist also der Unterschied nicht so groß. Ich musste viel darüber nachdenken wie abstrakt

und wie bildlich man das Geschehen der Bibel handhaben darf, sollte oder muss. Auf jeden Fall habe ich Anregungen und Diskussionsmaterial für meine kommende Zeit als Religionslehrerin mitgenommen und nicht zuletzt viele, viele bunter Bilder.

Ein Beispiel, wie bildlich in diesem Park die abstraktesten Inhalte dargestellt werden ist die Interpretation der Auferstehung Jesu: Eine Jesusfigur in der Größe von 18 Metern kommt oben aus der Plastikgrotte rausgefahren, mit lauter Halleluja-Beschallung. Bis knapp über den Saum seines weißen Plastikgewandes. Die Arme sind die ganze Zeit weit ausgebreitet. Er dreht sich huldvoll nach links und rechts hebt das Gesicht zum Himmel. Sogar die Augenlider schließen sich. Und das alles fast ohne ruckeln. Dann geht es wieder mit schepperndem Halleluja zurück ins Plastikgemach.



*Im Hintergrund: Unechter Jesus bei unechter Himmelfahrt*

*Im Vordergrund: Echte Menschen bei echter Höllenfahrt in Tiberius' Weinbar*

### **Capioví: Ostern**

ist so ziemlich wie bei uns, nur weniger Dekorationskrimskrams. Es gibt viele Erdnüsse, natur, geröstet, gezuckert, gebrannt, in Riegeln, in Keksen und in oben geöffneten Eierschalen. Außerdem gibt es hier, wie bei allem Andern, viel mehr Selbstgemachtes. Schokoladenosterhasen habe ich keine gesehen, aber dafür machen die Hausfrauen ziemlich große Schokoladeneier, meist mit Smarties gefüllt.



## Indianerdorf

Eine meiner Arbeitsstellen ist eine Schule im nahegelegenen Dorf, das ausschließlich von Eingeborenen bewohnt wird.

Analia ist vielleicht grade mal drei, aber schauspielern kann sie exzellent. Sie zieht beim Gehen die kleinen Schultern so hoch sie kann und versucht ihren Kopf dazwischen zu verstecken. Dabei hält sie eine Hand zur Faust geballt über ihren Kopf. Sie will mir zeigen, was sie da gezeichnet hat, mit dem Stein auf den Asphalt, etwas, das aussieht wie zwei aufeinander gesteckte Bananen. Warum sie gerade einen Regenschirm gemalt hat, weiß ich nicht, und ich weiß auch nicht, was es in ihrer Sprache heißt oder ob es das Wort überhaupt in ihrer Sprache gibt.



*Mal-, Sprach- und Schauspielkurs bei Analia. Den gibt es aber nur Vormittags, solange die Großen in der Schule sind*

Das andere Wort kenne ich schon, es heißt Wasser. Ich frage aber noch einmal nach, weil ich es mir einfach nicht merken kann. Analia zeigt auf die parallelen Linien, die sie gemalt hat, und dann nach

oben, in den wolkenverhangenen Himmel. „Okhy“ sagt sie immer wieder.

Ich bin wieder ganz am Anfang. Ich spreche mehr mit Händen und Füßen als mit meiner Stimme, kann nur ein paar Wörter sagen und verstehen tu ich gar nichts. Analia und ihr Freunde, ihre Familie und ihr ganzes Dorf sprechen Mbya. Mbya ist eine Sprache der Guaraní. Guaraní ist die Sprache eines Indianervolkes, von dem noch einige Reste im Parana-Gebiet verstreut wohnen.



*Dieser Geier ist ein eher seltenerer Pausenhofgast. Öfter sind es Hunde, gefolgt von Analia und ihren Freunden oder hie und da ein paar Hühner*



*Der Unterricht ist locker, die Klasse klein. Heute wird sie aufgeteilt in 3. und 4. Klasse, normalerweise haben sie zusammen Unterricht.*

Das Dorf von Analia gibt es noch nicht allzu lange, es ist noch jünger als Capioví. Vor 90 Jahren kamen die ersten Siedler an den kleinen Wasserfall mitten im Urwald Nordargentinens. Sie kamen aus Brasilien herüber, wo sie wenig erwünscht waren, denn sie sind die Nachkommen von deutschen Auswanderern. Ein wenig später kamen einige Indianer aus Paraguay

herüber und suchten einen Platz zum leben. Die Deutschen ließen sie für sich auf dem Feld arbeiten und bei sich wohnen. Sie fassten vertrauen, bezeichnen sie als gute Menschen. Sie stellten ihnen Land zur Verfügung, wo sich 5 Indianer-familien ihr eigenes kleinen Dörfchen errichteten. Heute wohnen dort über 30 Familien. Es haben viele neue Indianer eingeeiratet. Die Gringos mischen sich nicht ein in das Dorfleben von „el Pocito“ (der kleine Brunnen). Ein Kazike hat das Sagen, sie organisieren sich selbst. Nur vom „plan“, dem Harz IV Argentinens, sind die Indianer auch betroffen. Sie gehen immer wieder in



*Die jüngeren haben Stillarbeit: Sie sollen bestimmte Wörter aus Zeitschriften heraus suchen. Die Lehrerin trinkt Mate*

den Ort der „blancos“, der Weißen, um sich ihr Arbeitslosengeld zu holen. Seitdem arbeiten sie auch nicht mehr.

Seit jeher war der Selektionsvorteil der von der Hand in den Mund lebenden Indianer, sich nur so viel anzustrengen wie unbedingt nötig. Auf dem Feld arbeiten tut kaum noch jemand, selbst die eigenen Felder verkommen.



*Morgens halb zehn in Argentinien; zur Pause gibt es heiße Pulvermilch mit Zucker und ein bisschen Kaba, dazu für jeden eine Marmeladensemmel*

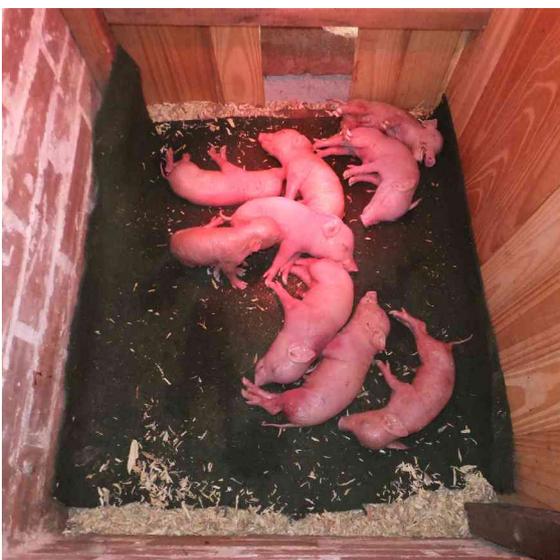


*Brotzeit geholt und schnell raus zum Fußballspielen, die Kinder waren so schnell wieder weg, dass ich nur ein paar für mein Foto erwischen konnte*

Seit 20 Jahren haben sie eine Schule. Sie wurde von Weißen aufgebaut und geleitet und soll ihnen die Möglichkeit geben in deren Welt zurechtzukommen, ihre Sprache und Gebräuche zu lernen. Die Kinder kommen, es gibt nämlich Frühstück und Nachmittagsessen. Zwei machen nach der Grundschule sogar weiter. Ein ehemaliger Schüler geht zur Universität. Er wird Lehrer, in zwei Monaten ist er fertig. Dann wird er zurückkommen an seine alte Schule und seine Brüdern und Schwestern unterrichten. „Das ist die Idee“ sagt die dienstälteste Lehrerin. „Sie sollen ihre Schule selber tragen. Und ich will, dass die Schüler dann ihre eigene Geschichte und ihre eigenen Bräuche lernen.“

### **Bauernhof**

Dass ich jetzt Abends ab und zu ziemlich gerädert in meinem Bett liege, liegt an der körperlichen Arbeit auf dem Land. Ob



*Die Geburt habe ich leider verpasst, diese Ferkel sind keine drei Stunden alt.*



*Dieses Bienenhäuschen ist noch sehr jung, mit der Zeit kann die darin lebende Familie vergrößert und in ein größeres Haus umgesiedelt werden.*

Honigwaben öffnen, Unkraut jäten, per Hand pflügen, Bienen füttern, ihre Häuser putzen, neue Waben gießen... alles verlangt Ausdauer und auch Blasen an den Fingern. Ich helfe zweimal die Woche den Studenten und Profes der Agrarschule von Capióví.



*Bienen füttern für die kalten Tage: In der Flasche ist keine Cola, aber fast: Zuckerwasser Verhältnis 1:1*

Hier werden Agrikulturnlehrer ausgebildet und die müssen dann eben auch mal ans Praktische ran. Sie pflanzen Maniok, Wein, einheimische Bäume, Gemüse, Obst, züchten Mast- und Legehühner, Schweine und Bienen. Sie bekommen hierbei viel Unterstützung aus Deutschland, vor allem professionelle Geräte und Fachwissen wird herüber geschickt. Einige Hütten bieten Platz zum Wohnen und für Seminare. Vor dem theoretischen Teil hat mich nicht so in den Bann geschlagen. Erdporosität ausrechnen muss ich wirklich nicht können, und die spanischen Fachwörter dazu hab ich auch nicht drauf. Umso mehr Spaß macht es mir, der jungen Lehrerin und den Studenten zur Hand zu gehen, denn das Lernsystem "learning by doing" hat eine Universalsprache.

## **Kurse**

Damit mir nicht langweilig wird und ich meine kreative Ader nicht versiegen lasse, belege ich selber noch zwei Kurse bei meiner Freundin Tita. (Sonst hätte ich halt selber was Künstlerisches angeboten, aber ich will hier ja niemandem die Arbeit wegnehmen.) Es ist aber auch mal schön, ganz normale Teilnehmerin zu sein und bei Tita kann sogar ich in Sachen „Malen“ noch was lernen. Die anderen Kursteilnehmer sind ausschließlich Frauen, aber erstaunlich junge, wenn man die Arbeitsziele betrachtet. In dem einen Kurs nähen wir Küchenschürzen und im anderen bemalen wir Platzdeckchen mit buntem Obst oder knalligen Blumen. Der argentinische Hang zum Kitsch lässt mich da manchmal ganz schön schlucken, aber so kann ich mal die gesamte Farbpalette auf einmal nutzen und danach hab ich in meinem Haushalt ganz besonders typisch argentinisches Küchenzubehör, was mich mein Leben lang an die fröhlichen Bastelrunden erinnern wird und daran, dass man nie genug Farbe in sein Leben lassen kann.

